

# Die Freude am eigenen Sein



Wie ein Lungauer Kinderarzt an sein Berufsleben ein zweites Berufsleben anhängte.

Werner Waldmann blickt auf zwei erfolgreiche Leben als Arzt zurück.

BILD: SNIPLUR

ALEXANDER PURGER

**TAMSWEG.** Werner Waldmann steht auf dem Balkon seiner Wohnung in Tamsweg. Die milde Abendsonne scheint ihm ins Gesicht. Vor ihm breitet sich die Berglandschaft des Lungaus aus. Ein Idyll.

„Ich hatte das Glück, das Leben so zu leben, wie es vom lieben Gott gedacht war“, sagt der 88-Jährige. „Ich bin als Arzt auf die Welt gekommen, ich habe von klein auf gewusst, dass ich Arzt werde.“ Und er wurde es. Mit einer abenteuerlichen Laufbahn, die mehr als sechs Jahrzehnte dauerte.

Wenn Werner Waldmann aus seinem Leben erzählt, bleibt einem als Zuhörer der Mund offen. Geboren als Wirtshauskind in Tamsweg kommt er – für einen Lungauer damals ungewöhnlich – 1938 aufs Gymnasium nach Salzburg. Er muss zur HJ und auf die Adolf-Hitler-Schule in der „Ordensburg“ Sonthofen im Allgäu. Es folgt ein Ernteeinsatz in Polen, dann muss der 15-Jährige in der Slowakei ein Lager mit 150 Kinderlandverschickten leiten. 1943 wird er zur Flak eingeteilt, das Kriegsende erlebt er bei einer Panzernahkampfbrigade in Berlin.

Er schafft es in die amerikanische und später in die britische Kriegsgefangenschaft. Von dort schlägt er sich in die Heimat durch, holt die Matura nach und beginnt in Innsbruck und Wien das Medizinstudium. „In einer Vorlesung über toxi-

sche Diphtherie bei Kindern sagte der Professor den Satz: ‚Und dann legen sie ihr Kopferl auf die Seite und scheiden hin.‘ Das hat mich so berührt, dass ich wusste: Ich werde Kinderarzt“, erzählt Waldmann.

Er hat das Glück, ein Jahr lang in den USA lernen zu können, und wird Ende der 50er-Jahre ein gefragter Kinderarzt in Salzburg. Er arbeitet zunächst als Kassen-, dann als Privatarzt. „Da hatte ich das, was die anderen nicht hatten“, sagt er. „Zeit für meine Patienten.“

## SN-SCHWERPUNKT Die jungen Alten

Als Waldmann auf die 60 zugeht, merkt er, dass sein Beruf stark Routine geworden ist, und lässt sich pensionieren. Er sieht sich um, was er jetzt tun könnte. „Da sah ich zufällig in der Zeitung das Bild eines Mannes, der unternehmend aussah wie ein Seeräuber“, erzählt er. Es handelte sich um einen Jesuiten, der in Deutschland das Komitee Ärzte für die Dritte Welt gegründet hatte. Waldmann fährt zu ihm nach Frankfurt. Die Organisation sucht Ärzte, die an den schlimmsten Orten der Welt für die Ärmsten der Armen tätig sind. Waldmann sagt zu.

Wenig später, es ist das Jahr 1989, sitzt er im Flugzeug nach Manila. „Erst wollten sie mich nach Kalkutta schicken, aber ich wollte nicht gleich mit dem Schlimmsten begin-

nen“, sagt er. Auf dem Flugplatz von Manila wird er mit seinen Koffern voller Medikamente für einen Drogenhändler gehandelt und beinahe verhaftet. Dann findet er kaum einen Taxifahrer, der ihn in das verurteilte Stadtviertel fährt, in dem die Hilfsorganisation ihre Zelte aufgeschlagen hat.

Aber schließlich ist Waldmann am Ziel, und das in jeder Beziehung. „Als das erste Kind auf dem Schoß seiner Großmutter vor mir saß, wusste ich: Jetzt bist du zu Hause. Jetzt bist du genau dort, wo du hingehörst“, erinnert er sich. „Es war das, was ich mein Leben lang wollte: Arzt sein in einer ungestörten Weise, ohne bürokratische Beschränkungen, einfach in der direkten Interaktion mit dem Patienten. Ich habe es genossen!“

Dass in Manila gerade ein Putsch im Gange ist, merkt Waldmann am Geräusch der Militärhubschrauber und am Geknatter der Maschinengewehre. Seine Frau und die sechs Kinder daheim sind besorgt, also schreibt er lange Briefe nach Hause. Er schildert darin die Zustände und sein Arztsein in Manila. Die Briefe finden den Weg in die „Salzburger Nachrichten“ und lösen eine Flut an Spenden aus.

Als Waldmann nach Monaten heimkommt, wird er zu Vorträgen eingeladen und kann weitere Spenden sammeln. Und als die „Salzburger Nachrichten“ auf Computer umstellen, erbittet er die ausrangierten



Bei einem Einsatz als Armenarzt in Kalkutta.

BILD: SNIPLUR WALTER WERNER

Elektroschreibmaschinen und stattdessen damit die Ärzte für die Dritte Welt aus.

Wenige Monate später ist er schon wieder im Einsatz. Diesmal Kalkutta. „Diese vier Monate waren die härteste Zeit meines Lebens“, sagt er. „Ich habe zehn Kilogramm abgenommen, weil ich zu wenig Erfahrung für so ein mörderisches Land hatte.“ Es folgen Einsätze in anderen Krisenregionen der Welt.

Sein bevorzugter Einsatzort wird aber Dhaka, die Hauptstadt von Bangladesch. „Ein fürchterliches Moloch“, berichtet er. „Noch schlimmer als Kalkutta, mit entsetzlichen Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems. Aber Dhaka ist meine Liebe geworden.“ Fortan fliegt Waldmann jedes Jahr für sechs bis zehn Wochen nach Bangladesch, um den Ärmsten medizinische Hilfe zu leisten. Insgesamt 18 Mal war er dort, im Vorjahr – mit 87 Jahren – zum letzten

Mal. „Jetzt fahre ich nicht mehr“, sagt er. „Meine Leistung steht nicht mehr im Verhältnis zum Aufwand.“

Aber Waldmann ist mit 88 Jahren noch heute Obmann der österreichischen Ärzte für die Dritte Welt und sammelt Spenden. Fast 30 Jahre lang war er an den, wie er sagt, schlimmsten Orten der Welt tätig. Also fast ein ganzes zweites Leben nach dem Berufsleben.

Geld hat er dafür keines genommen. Aber: „Ich habe dabei etwas Wichtiges kennengelernt, nämlich mich“, sagt er. „Kennen und – so seltsam es klingt – auch lieben.“

„Es geht nicht um die egoistische Eigenliebe“, versichert Waldmann, „sondern um die Freude am eigenen Sein. Die Freude am Wunder Mensch und die Freude, am Kunstwerk Natur teilnehmen zu dürfen.“

Und wie geht es weiter? Waldmann blinzelt in die Abendsonne. „Man muss sich mit der eigenen Endlichkeit auseinandersetzen“, sagt er. „Man muss wissen, dass man sterben wird. Aber ich konnte genau das, wofür ich auf die Welt gekommen bin, leben. Dafür bin ich unendlich dankbar.“

Eine seiner Töchter – Medizinerin in Tirol – ist jetzt für Ärzte für die Dritte Welt tätig. Eines seiner 14 Enkelkinder studiert gerade Medizin. „Wissen Sie, dass es keine Geraden gibt?“, fragt Waldmann, während er in die Lungauer Berge blickt. „Es gibt nur Diagonalen.“ Diagonalen sind Verbindungslinien.

## Herr Karl oder Herr Karl-Heinz? (K)ein Vergleich – Offener Schluss

Unser sommerlicher Textvergleich endet Herr-

Ich mein, nicht dass ich blind wär' gegen die Fehler der Regierung... i war ja immer kritisch. Ich hab immer alles durchschaut...

Wiederaufbau... und was ist geblieben? Erfahrung... Lebensklugheit... immerhin. Aber sonst?

ten s' dir in der Russenzeit nachg'haut. Da is a Villa, an der geh i immer vorbei... de kennt heit mir g'hern... Wer waaß, zu was 's guat is